Prof. Dr. Alfred Toth

Die 216 Peirceschen Zeichenklassen.

1. Es ist in der Stuttgarter Semiotik üblich, die Definition des „Peirceschen" Zeichens wie folgt zu geben

ZR = (M, O, I),

und es wird ohne Bedenken M mit der Erstheit, O mit der Zweitheit und I mit der Drittheit verbunden. Trotzdem war man sich auch in Stuttgart im Grunde bewusst, dass ZR das Saussuresche dyadische Zeichen als Fragment enthält:

SR = (M, O),

wenigstens, wenn man die Arbeit von Ditterich (1990, S. 18 ff.) gelesen hatte. Darin wird nämlich in Einklang z.B. mit van den Boom (1981) davon ausgegangen, dass die Drittheit das Vermittelnde sei. Die Vermittlung einer dyadischen ZR durch ein Drittes, das wäre also Peirce Verdienst. Wenn aber die drittheitliche Kategorie I vermittelt, dann müsste sich doch zwischen M und O stehen:

VZR = (M, I, O),

denn M ist ja das „Repräsentamen" (das viele Nichtsemiotiker mit dem Zeichen selbst verwechseln), und das einem Objekt zugeordnet wird – eben durch das vermittelnde Dritte. Da auch der aufhellende Aufsatz von van den Boom (1981) offenbar nicht zur Einsicht verholfen hat, dass an der Definition ZR = (M, O, I) etwas faul ist, sollen hier einmal die technischen Konsequenzen des Ersatzes von ZR → VZR untersucht werden.

2. Da mit in einer monokontexturalen Semiotik mit Semiosen und Retrosemiosen als Morphismen zwischen Subzeichen rechnen muss, ergeben sich, wenn man

3 = const

setzt, zunächst folgende 8 Möglichkeiten von Abbildungen zu Zeichenklassen über VZR:

$$\begin{array}{cc|c|cc} 1 & \rightarrow & 3 & \rightarrow & 2 \\ 2 & \rightarrow & 3 & \rightarrow & 1 \end{array} \qquad \begin{array}{cc|c|cc} 1 & \leftarrow & 3 & \leftarrow & 2 \\ 2 & \leftarrow & 3 & \leftarrow & 1 \end{array}$$

$$\begin{array}{cc|c|cc} 1 & \rightarrow & 3 & \leftarrow & 2 \\ 2 & \rightarrow & 3 & \leftarrow & 1 \end{array} \qquad \begin{array}{cc|c|cc} 1 & \leftarrow & 3 & \rightarrow & 2 \\ 2 & \leftarrow & 3 & \rightarrow & 1 \end{array}$$

Nun ist aber

1 := {(1.1), (1.2), 1.3)}

2 := {(2.1), (2.2), (2.3)}

3 := {(3.1), (3.2), (3.3)},

d.h. an allen 8 Positionen können 3 Abbildungen gemacht (und nicht etwa 6, da $(a.b)^{\circ} = (a \rightarrow b)^{\circ} = (a \leftarrow b) = (b.a) = (b \rightarrow a)$ ja alle in der kleinen Matrix definiert sind). Es gibt somit total 8 mal 3^3 = 216 Zeichenklassen.

Mit dieser Methode ist also die Bildung bzw. Annahme von „Realitätsthematiken“ als mehr oder weniger mysteriöser „Schatten-Zeichen“ überflüssig, und ebenso ist es die nur zur Bildung der Realitätsthematiken in der Stuttgarter Semiotik ad hoc eingeführte Operation der „Dualisation“, denn in monokontexturalen Systemen fällt diese mit der Konversion zusammen:

$\times(a.b) = (b.a) = (a.b)^{\circ}$.

Ferner fällt damit die ad hoc eingeführte Ordnungsbeschränkung

$a \leq b \leq c$

für alle a, b, c in

ZR = (3.a 2.b 1.c)

von selbst weg.

Bibliographie

Ditterich, Joseph, Selbstreferentielle Modellierungen. Klagenfurt 1990

van den Boom, Holger, Der Ursprung der Peirceschen Zeichentheorie. In: Zeitschrift für Semiotik 3, 1981, S. 23-39

30.05.2010